

REBECCA "SITHY" EITER



MEDIAN

RAUMFAHRERGARN

Fireangels Roman 

RAUMFAHRER GARN

von Rebecca „Sithy“ Eiter

mit Illustrationen von Nina
„Eru Nuo“ Nowacki



Fireangels

1. Auflage
September 2013

Fireangels® Roman

Redaktion: Myriam Denise Engelbrecht
Satz: Myriam Denise Engelbrecht
Lektorat: Bärbel Engelbrecht
Titelillustration: Nina „Eru Nuo“ Nowacki
Illustrationen Innenteil: Nina „Eru Nuo“ Nowacki
Umschlaggestaltung: Nina „Eru Nuo“ Nowacki
Hou & Chou Maskottchen © Fireangels® Verlag
Artwork © Layann (Schmutztitel)

© Copyright „Raumfahrergarn“ 2008 – 2013
Story von Rebecca „Sithy“ Eiter

© der deutschen Ausgabe:
Fireangels® Verlag, 2013
Schäferweg 1, 85221 Dachau

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Romans darf ohne schriftliche Erlaubnis von
Fireangels® in jeglicher Form abgebildet oder reproduziert
werden. Die Geschichte entspringt der Fantasie ihrer Autorin.

Jegliche Ähnlichkeiten zu tatsächlichen Begebenheiten,
Institutionen oder Personen, lebendig oder verstorben, sind rein
zufällig und nicht beabsichtigt.

Druck und Verarbeitung:
Booksfactory, Polen

www.fireangels.net

VORWORT

Bereits seit ein paar Jahren begeistert uns Rebecca Eiter, alias Sithy, mit ihren einfühlsamen Geschichten. In Lime Law 2 rührte sie uns mit ihrem Debut „Sternenkind“ zu tränen. „Requiem“, in Lemon Law 3, stimmte uns nachdenklich und auch ein wenig melancholisch.

Die Fireangels Redaktion freut sich nun umso mehr, dir mit

RAUMFAHRERGARN

das Gemeinschaftsprojekt von Sithy und Nina „Eru Nuo“ Nowacki präsentieren zu können - eine humoristische ScienceFiction-Geschichte über das Leben zweier Raumschiffkapitäne und ihrer Abenteuer.

Losgelöst von den Einschränkungen einer regulären Buchveröffentlichung findest du dieses Werk exklusiv nur beim Verlag selbst. Ein Experiment in liebevoll gestalteter Kleinst-Auflage, dem je nach Zuspruch unserer Fans weitere Projekte folgen werden.

Wir freuen uns auf dein Feedback und wünschen viel Spaß beim Lesen!

Die alte
Schenke - der
Ausgangspunkt für die-
se Geschichte - hat auch
schon bessere Tage gesehen,
dachte sich Pierre Luc Danton,
Captain der „Rhinozeros“, als er die
altmodische Flügeltür aufstieß.

Schummriges Licht begrüßte ihn,
dazu der unverwechselbare Geruch
von abgestandenem Bier und kaltem
Zigarettenrauch. Nur vereinzelt konn-
te er Gestalten ausmachen, die allein
oder zu zweit an den runden Tischen
aus schwarzpoliertem Stein saßen und
sich mit ihren Getränken beschäftigten.
Wesen hatten sich in dieser Spelunke
versammelt, die aus allen Teilen der be-
kannten Galaxis stammten.

Warum es ihn bei jeder Landung auf
Cesarius 7 zu diesem heruntergekome-
nen Ort zog, konnte der Captain
auch nicht sagen. Für menschliche Au-
gen war die Schenke so unansehnlich,
wie die übrige Welt selbst. Riesige Städ-
te, deren geduckte, dunkle Architektur

einfach nur depressiv und scheußlich wirkte, dazu ein warmes und sehr feuchtes Klima. Wochenlang konnte sich Nebel in den engen Straßen halten, der jeden Sonnenstrahl erstickte.

„Guten Abend Captain“, begrüßte ihn in diesem Augenblick der Wirt, der hinter dem Tresen stand und einen Bierkrug abtrocknete. An den Cesariern konnte es auch nicht liegen, humanoide Wesen mit gut ausgebildeten, großen Augen und langen, platten Schnauzen, an denen vier empfindsame Barteln hingen, mit denen sie sich in den dunklen Ecken ihrer Welt bestens zurechtfinden konnten. Dazu ein Körper, der trotz seiner wuchtigen Statur überraschend beweglich war. Haare besaßen diese Wesen nur spärlich, dafür pflegten sie diese aber mit aller Liebe. Die helle, beinahe weiße Haut, das hatte Danton am eigenen Leib zu spüren bekommen, war von einem feinen Schleimfilm überzogen, der auf Menschen eine, im wahrsten Sinne des Wortes, ätzende Wirkung hatte. Ansonsten waren die Cesariern jedoch unglaublich zuvorkommende Wesen, die alles taten, damit sich die Händler und Reisenden von außerhalb so wohl wie möglich in ihren Städten fühlten.

„Guten Abend Arbitrio.“ Der Captain hob die Hand zum Gruß, bevor er sich auf einen der leeren Barhocker setzte.

„Ist er noch nicht hier?“

„McKinley?“ Der Cesarier schüttelte seinen Kopf, dass die vier Barteln hin- und herschaukelten. In seinen klaren Augen spiegelte sich das trübe Licht der Lampen. „Nein. Er war heute noch nicht hier. Ein Bier bis er auftaucht? Geht auf Kosten des Hauses.“

Der Mensch lachte. „Wenn du mir so kommst, dann gerne!“

Er hatte den Krug bereits zur Hälfte geleert, als der durch die Flügeltüren gestolpert kam, der wahrscheinlich der einzig wahre Grund war, warum Danton hier überhaupt saß:



George McKinley.

Danton hatte ihn vor rund fünf Jahren in genau dieser Kneipe kennengelernt. Schon damals hatte der andere die untrügliche Aura eines Mannes gehabt, der viel in seinem Leben herumgekommen war und Dinge erlebt hatte, von denen ein einfacher Captain eines kleinen Linienschiffes nur träumen konnte! Sie waren ins Gespräch gekommen, der geschniegelte Captain und der verlotterte Rumtreiber mit den strahlend blauen Augen und der auffälligen Narbe, die sich quer über seine Nase zog. Stundenlang hörte er dem Mann zu, dessen pechschwarzes, mit Silber durchwirktes



Haar bis auf seine Schultern fiel. Danton wusste nicht zu sagen, wie viele Runden Bier er ausgegeben hatte, nur damit der Alte nicht aufhörte, aus seinem Leben zu erzählen. Auch wenn manche der Geschichten zu abenteuerlich wirkten, als dass sie der Wahrheit hätten entsprechen können, war es eine wahre Freude, McKinley erzählen zu hören.

„Guten Abend George“, setzte Danton an, als sich die kräftige Gestalt des Vagabunden neben ihn an den Tresen gesellte. Arbitrio hatte ihm einen Krug Bier hingestellt, sobald er die unverwechselbare Erscheinung des Menschen durch die Türe seiner Schenke hatte kommen sehen.

McKinley genoss in der Kneipe quasi Narrenfreiheit. Er und Arbitrio waren alte Freunde, kannten sich noch aus der Zeit, als sie beide für die Allianz geflogen waren. Aber das war schon sehr lange her.

Blaue Augen wandten sich Danton zu, in deren Blick sich nur langsam Erkennen zeigte.

„Warte Jungchen. Wir kennen uns, nicht wahr?“ Die Stimme war so, wie sie der Captain in Erinnerung hatte. Voll und tief, mit einem letzten Funken militärischen Tons unterlegt.

Die zerfurchte, helle Stirn legte sich noch mehr in Falten, als das Gehirn dahinter angestrengt in alten Erinnerungen kramte.



„Warte, jetzt hab ich’s! Du bist doch der Knabe, der hier alle paar Monate auftaucht, mich mit Bier abfüllt und nicht genug von meinen Geschichten bekommen kann!“

Danton wurde rot.

„Ja, der bin ich wohl.“

McKinley lachte rumpelnd. „Und jetzt willst du wieder was Neues hören, oder?“

„Gibt es denn etwas Neues?“

„Hör mal, ich habe in meinem Leben so viel erlebt, das reicht locker für drei weitere, in denen mir garantiert nicht langweilig werden würde!“ Der

Schwarzhaarige griff nach dem Krug mit Bier. Nachdem er einen tiefen Schluck getan hatte, sich den Schaum aus seinem stacheligen Bart gestrichen und sich der Luft in seinem Bauch sehr eindeutig entledigt hatte, stand der alte Haudegen auch schon mit einem Bein mitten in einer neuen Geschichte.



„Captain! CAPTAIN!!!“

Endlich drehte sich der Angesprochene nach dem Schreihals um. Er tat das sehr langsam, hatte er doch ein Tablett in seinen breiten Händen, auf dem sich allerlei Fressalien stapelten. Eine falsche, hastige Bewegung, und seine Türme zu Babel würden sich über den Boden der Kantine verteilen.

„Du brauchst nicht so zu schreien, ich kann dich gut hören. Was willst du denn?“, wollte er von seinem ersten Offizier Samantha Illinov wissen. Sie stand hinter ihm und schien vor Aufregung zu glühen.

„Sir! Ich... wir...“ Sie straffte sich. „Ich habe soeben erfahren, dass die Admiralität unser Schiff dazu auserwählt hat, den neuen Sektor auszukundschaften!“ Der erwartete Freudensprung blieb aus. Statt dessen zuckte der schwarzhaarige Captain seine breiten Schultern, bevor er eine weitere Semmel auf seine Türme stapelte. Das gesamte Gebilde wackelte beängstigend.

„Commander Illinov. Ich freue mich wirklich für Euch, aber habt Ihr auch einmal daran gedacht, was so ein Blindflug in neues, unbekanntes Territorium hinein, so alles an Gefahren mit sich bringt? Ich weiß gar nicht, warum Ihr Euch so darüber freut!“ Die echsenhaften Gesichtszüge der Frau entgleisten total. Ihr langer, dünner Schwanz hörte für einen Moment auf, sich zu kringeln.

„Captain, das meinen Sie doch nicht im Ernst?! Sie und Vorsicht?!“ Nur für einen Moment gelang es McKinley, seine Ernsthaftigkeit aufrechtzuerhalten, bevor er in dröhnendes Lachen ausbrach, das kaum einen Blick auf sich zog. Den Männern und Frauen, Menschen und Außerirdischen, die hier in einem der abgelegensten Außenposten der Allianz ihr Frühstück einnahmen, war das Organ McKinleys hinlänglich bekannt. Auch wenn die Scheiben der Kantine erbeben, ließ sich davon niemand beim Essen stören.



„Du hast Recht, Sam! Vorsicht würde mir gar nicht ähnlich sehen!“ Er grinste breit. „Nur habe ich den Brief von der Admiralität schon gestern Abend erhalten. Ich wollte dir und der Mannschaft nicht die Freude verderben und habe deswegen nichts gesagt. Komm, leiste mir ein wenig Gesellschaft beim Frühstück. Du siehst aus, als könntest du eine Honigsemmel vertragen.“

Nur eineinhalb Wochen später kreuzte die „Bosporus“ bereits durch das von der Allianz neuentdeckte Gebiet. Sie stellte dabei eines der fünf Schiffe des Geleitschutzes für eines der schwerfälligen, auf Defensive spezialisierten Forschungsschiffe, welche das neue Gebiet kartographisch erfassen sollten.

Drei weitere Wochen später hatte sich gepflegte Langeweile an Bord der Bosporus breit gemacht. Mochte sein, dass die Wissenschaftler alle Arbeit und allen Stress der Welt hatten, dachte sich McKinley gähnend, während er zum wiederholten Male versuchte, seinen ersten Offizier und den Maschinentechner in die Feinheiten des Jassens einzuweihen.

Doch er und seine Mannschaft begannen sich langsam aber sicher furchtbar zu langweilen. Es gab für das kleine Kriegsschiff nichts zu tun. Nichts rührte sich draußen, in den unendlichen Tiefen des Alls.

Nicht, dass er etwas gegen Ruhe und Frieden hatte, dachte sich der Captain der Bosphorus ein wenig säuerlich, aber ihm gingen langsam wirklich die Ideen aus, wie er seine Mannschaft bei Laune halten sollte. Jetzt gerade nahmen jedoch andere Probleme seine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Seufzend warf McKinley einen leidvollen Blick auf den Maschinentechner, der wie hypnotisiert auf seine Spielkarten starrte.

„Nein, Arbitrio, Laub ist nicht Trumpf, wie oft soll ich das noch sagen?“ Er sollte es aufgeben. Scheinbar waren Cesarier und Phibies nicht fürs Jassen geeignet.

Als er wenig später alleine in seiner Kabine saß, einen heißen Kakao in seinen Händen, fragte sich der Captain, wie lange sie hier noch bleiben sollten. Selbst wenn es hier intelligentes Leben gab, es schien nicht daran interessiert zu sein, sich den Abgesandten der Allianz zu zeigen. Vielleicht war es auch besser so. Es hatte das ein oder andere Volk gegeben, dem der Kontakt mit den übrigen Vertretern der Allianz nichts als Kummer und Elend gebracht hatte. Sie stellten eine Minderheit dar, aber es gab sie. Etwas, was nur zu gerne unter den Teppich gekehrt wurde.

Der verräterische Gedanke hatte sich kaum in seinem Hirn gebildet, als plötzlich sein Kommunikator piepste.

„Ja? Captain
McKinley hier?“

„Sir!“, kam vom anderen
Ende die Stimme Illinovs. Sie vi-
brierte kaum merklich, was ein gutes
Zeichen dafür war, dass die Phibies un-
ter Stress stand. Etwas war nicht in Ord-
nung.

„Kommen Sie bitte umgehend auf die
Brücke. Wir empfangen seltsame Aktivi-
täten, eine Art Signal, wie es scheint. Es
stammt von dem kleinen Mond, in dessen
unmittelbarer Nähe sich das Forschungs-
schiff befindet. Sie sollten es sich ansehen!“
Sie zögerte kurz, um dann einigermaßen
unmilitärisch fortzufahren: „Es ist wirklich
komisch.“ McKinley musste schmunzeln.
Irgendwann würde er aus der Phibies einen
echten Menschen machen! Einen irdischen
Namen hatte sie ja bereits von ihren Eltern
erhalten, was damals wohl gerade sehr mo-
dern auf Phibi gewesen war, dachte sich
McKinley seufzend, bevor er seinen Kakao
zur Seite stellte.

„Ja gut. Ich komme gleich.“

„Nicht gleich Captain. Sofort!“

Als er die Brücke betrat, wusste er sofort, was Samantha als seltsam empfunden hatte. Unter seinen Füßen vibrierte der Boden, während entfernt ein gleichmäßiges Brummen zu vernehmen war. Aber der Ton war so tief, es war mehr ein Gefühl als ein richtiges Hören.

„Was in Dreiteufels Namen soll das denn?“, entfuhr es dem Captain der Bosphorus, bevor er sich schwer in seinen Sessel fallen ließ. Der hatte sich zu einem Massagestuhl entwickelt und schickte sehr angenehme Wellen durch den durchtrainierten Körper McKinleys.

„Das ist das seltsame Signal von dem ich sprach, Captain.“ Das Vibrieren hörte auf, als Illinov die Kommunikatoren ausschaltete. Die nachfolgende Stille war auf der Brücke beinahe ebenso körperlich spürbar wie das seltsame Brummen zuvor.

„Es blockiert den gesamten Äther“, fuhr die Phibies fort. „Auf jeder Frequenz ist es dasselbe. Es scheint, als würde jemand Kontakt zu uns aufnehmen wollen. Nur können wir diese Sprache, oder was auch immer es ist, nicht entschlüsseln.“ Sie blickte ihn aus ihren gelb-grünen Reptilienaugen zweifelnd an. „Was wir mit Sicherheit sagen können ist, dass es seinen Ursprung auf diesem kleinen Mond hat.“

Der Bildschirm flackerte kurz, um dann das fauliggrüne Antlitz des kleinen Mondes zu präsentieren, der unter ihnen träge seine Bahn zog. Das Forschungsschiff hatte bereits einige Erkundungen

über ihn angestellt, die auf nichts Ungewöhnliches schließen ließen. In Größe und Klima ähnelte er Cesarius 7, hatte jedoch eine etwas stärkere Gravitation. Zudem sollte er kein intelligentes Leben beherbergen, was sich jetzt anscheinend als falsche Annahme entpuppte.

„Wenn dieses Signal von dem Mond da kommt, dann bedeutet das doch, dass es dort unten intelligentes Leben geben muss“, sprach McKinley seine Gedanken laut aus. Illinov hob protestierend eine ihrer krallenbewehrten Hände, als sie des Funkelns in den Augen ihres Captains gewahr wurde.

„Captain, Sie dürfen...“

„Das werde ich mir näher ansehen!!“



ENDE DER LESEPROBE

„Entkommen? Wer hat hier was von entkommen gesagt? Das war das Ende! Schluss! Aus! Finito!“

Captain George McKinley befindet sich mit seiner Mannschaft auf einer Forschungsreise durchs All, als ein unbekanntes Signal ihn dazu bringt, auf einem unbewohnten Mond zu landen, mitten hinein in eine Geschichte, so merkwürdig wie ein Turm aus Honigsemmeln: voll von Gefahren, bizarren Erlebnissen, Riesenwürmern und niedlichen Tintenfischen. Und Median.

Dies ist die Mär von zwei Raumschiffkapitänen, die, gestrandet und vom Rest der Welt abgeschnitten, mit einer Situation fertig werden müssen, die nur einen schrecklichen Ausgang kennt.

Gleichzeitig findet George sein größtes Glück am wohl haarsträubendsten Ort diesseits und jenseits des Nordsterns – im Schlund eines riesigen, außerirdischen Wesens.

Kurzum: Bestes Raumfahrergarn!

Mit zahlreichen Illustrationen von Nina „Eru-Nuo“ Nowacki

4,95 €
BOYS LOVE
SCHA